

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887**

15.10.1887 (No. 42)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003601](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003601)

Sonnabend, den 15. Oktober.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur I: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Agentur II: „Beförderung Privat“, Altenhörsbrücke 14, I.; Bremen: C. Barkhausen, Elhornstr. 13; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Wiltmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

Julius Stettenheim  
zum  
25jährigen Jubiläum seiner  
„Wespen.“

Nach Tuchten riecht die Welt so schön,  
Es flocht die gold'ne Ader,  
Es stehen auf der Menschheit Höh'n  
Die Jesuiten-Pater.  
Die Wahrheit ist des Lebens satt,  
Und wer recht viel Kanonen hat  
Von Gussstahl oder Eisen,  
Der kann sein Recht beweisen.

Von Steuern wird die Welt geplagt  
Und grausam abgeschlachtet,  
Und wer sich mußt und sich beklagt,  
Wird als verrucht betrachtet.  
Der Tugend bricht das Herz entzwei,  
Der Hochmuth und die Lumperei  
Drückt auf den ganzen Stempel  
Und Schwindel ihren Krempel.

O schöne Welt, wie stehst du da,  
Gedreht und gemeißelt!  
Man singt dir ein Halleluja,  
Wer ist es, der dich geißelt?  
Wer streut dir keinen Opferrauch  
Und liegt nicht plattlings auf dem  
Bauch

Mit seinem ganzen Wize  
Vor'm Mächt'gen mit dem Blitze?

Im Dienst der Freiheit der Humor  
Zählt zu den seltenen Sachen,  
Die Humoristen ziehen vor,  
Den Hofnarr jetzt zu machen  
Und wo noch Einer wird entdeckt,  
Der nicht mit Wonne speichelleckt,  
Selbst den Psuiteufel rührend,  
Den preise man gebührend.

## Moderne Ehe per Heiraths-Comptoir.



— „Wie, Sie wollen sich scheiden lassen?“

— „Nun, ich meine doch, wenn man schon volle drei Wochen verheirathet war, dann darf man sich schon mal scheiden lassen!“

O grüß dich Gott viel tausend Mal!  
Du hast die Welt ermuntert  
Mit einem Wespenchwarm, an Zahl  
Sind's ihrer dreizehnhundert;  
Gestochen ward, nach Wespenpflicht,  
Gestochen, doch gekrochen nicht,  
Es stand die ganze Wolke  
Zur Freiheit und zum Volke.

Wer an dem Rechte sich verging,  
Gleich eine Wespe stach ihn;  
Wer sich des Hochmuths unterfing,  
Ein Rasensich entsprach ihm;  
Wer der Gewalt ein Loblied sang,  
Gleich eine Wespe kam und schwang  
Sich auf die Faust, nicht bange,  
Den Stich, den sah man lange.

Im Reichstag rebedel'ge Herr'n  
Berschwanend manches Stündchen,  
Stach eine Wespe immer gern  
Auf's plauderhafte Mündchen;  
Den Rückschritt richteten sie zu,  
Als hätte er bei einer Kuh,  
Die Blatter hat an Blatter,  
Gestanden zu Gewatter.

Kurz, noch gar Vielen schlimm ergings,  
Denn wer ist wespenfischer?  
Und stachen sie, erhob sich rings  
Ein Lachen und Gelicher.  
So ist es recht! wer stechen kann  
Und doch viel Herzen sich gewann  
Und stand zum Volk und Rechte,  
Ist Humorist, der echte.

Glück auf zu deinem Jubelfest  
Und laß dir gratuliren!  
Dein unzerstörbar Wespennest  
Soll weiter so floriren,  
Im vollen Flor, im vollen Flor!  
Die Freiheit hoch! hoch der Humor!  
So schlag der Welt ein Schnippchen,  
Und grüß' mir den Herrn Wippchen.  
(Frankf. Lat.)

## Alles nach der Ordnung.

Eine lehrreiche Geschichte von G. V. Br.

Unweit Freiburg in Baden liegt ein schönes Städtchen mit Namen „Emmendingen.“ Dasselbst lebte vor vielen Jahren ein braver Mann, Namens Schloffer, welcher die Stelle des Amtmanns bekleidete. Derselbe machte einmal einen Streich, über welchen dazumal viel gelacht wurde, nur Einer lachte nicht mit, das war der Jzig. Der Jzig war ein Jude zu Emmendingen, so ein rechter Halsabschneider und Bauernschächter wie es Viele giebt.

Nun kommt auch eines Tages zu dem Jzig ein Bauer, der Geld nöthig hat und spricht: „Kannst Du mir nicht so und so viel leihen auf eine ehrliche Handschrift?“ — „Gott der Gerechte“, ruft der Jude und kratzt sich hinter den Ohren, „wo hab' ich Geld. O waih geschrien! Geld? — Bist gekommen an den Unrechte!“

„Du hast Geld, Jzig, ich weiß es,“ sagt der Bauer, „hilf mir, sonst werde ich gestäpft!“ — „Uff Ehr, ich hab' keins!“ schreit der Jude. „Wo werd' ich Geld habe?“

Der schwerbehängte Bauer giebt dem Juden gute Worte und scheint es endlich, als ob es diesen zu Herzen gegangen. „Waiße was, ich will der helfe,“ sagt er; „aber ich muß das Geld beim Schloffe selber lehne und da muß ich 12 Prozent gebe!“

Der Emmendinger, welcher in Angst ist, verklagt und gepfändet zu werden, verspricht Alles und — Abends hat er das Geld und stellt die Handschrift aus, wobei der Jzig wenigstens zehnmal sagt: „Alles nach der Ordnung“, ein Wort, welches er überall, wo es geht, anbringt. Nachdem nun der Emmendinger noch in demselben Jahre seine eingeeinte Frucht gut angebracht hat, bringt er dem Jzig sein Geld nebst den Prozenten und sagt: „Jzigleben, hier ist Dein bones Kassel, gib mir Handschrift zurück. Alles nach der Ordnung, wie Du selber sagst.“ „Main,“ ruft der Jude voll Schrecken, „die Handschrift hab' ich verlore, und hab' still geschwiege, weil ich wußt, daß ich's mit 'nem ehrlichen Mann zu thun hab'. Alles nach der Ordnung! War ich ehrlich, so sei Du's auch. Glaubst ich Dir, so glaub' Du mir und nimm mit der Duitung vorlieb!“

„Meinetwegen,“ sagt der Bauer, der an nichts Schlimmes denkt und erhält vom Jude die Duitung, welche lautet: „Daß mir der A. B. von Emmendingen heute, den 18. Oktober 18 . . . . N. baar und richtig bezahlt hat, bescheinigt hierdurch Jzig, Emmendingen.“

„Alles nach der Ordnung,“ sagt Jzig, giebt dem Bauer die Duitung, welcher heimgeht und dieselbe in die Bibel legt. Sonntags schläft der Bauer über dem Bibellese ein und die Duitung fällt heraus; seine Frau, die nicht lesen kann, findet dieselbe und legt das Papier in die Beilade ihres Koffers.

Nach einiger Zeit sucht der Bauer die Duitung, findet sie aber nicht, er sucht Alles aus, seine Frau denkt nicht daran, daß sie ein Papier aufgehoben, also die Duitung ist verschwunden.

Trotzdem der Bauer keiner von den Dümmlsten, erzählt er's doch weiter, so daß es auch der Jzig hört, welcher denkt: „Holla, nun ist's Zeit, mit deiner Handschrift herauszurücken, geht zu dem Bauer und sagt: „Es wär' doch emol Zeit, daß Du mer mal Geld gäbst! Alles nach der Ordnung!“

„Was für Geld?“ fragt der.

„Main, was frogst so kurios! Das Geld, wovon die Handschrift lautet!“ sagt der Jude und sieht dabei so ehrlich aus, als könne er kein Wasser trüben.

„Was?“ ruft der Bauer, „hab' ich Dir's nicht sammt den Prozenten ausbezahlt bei Heller und Pfennig?“

„Weiß nig dervun,“ sagt der Jude. „Willst Du nit bezahle, so giebt's noch ein Amt und beim Amt heißt's Duitung oder bezahlt, alles nach der Ordnung!“ — Damit geht er weg, und Morgens kommt der Gerichtsdienner und bringt die Ladung vor's Amt.

Daß der Bauer nochmals Alles ausucht zu Hause, ist ebenso gewiß, als daß er nichts findet; also was hilft's, mein guter Bauer muß vor's Amt.

Der Herr Amtmann Schloffer vernimmt Beide und ist, trotzdem der Jude hundert Male sagt „Alles nach der Ordnung“, doch vor Gott und seinem Gewissen überzeugt, daß der Jude ein Spitzbube ist; doch was hilft's? Der Spruch lautet wie der Jzig gesagt: Duitung oder Geld! Der Bauer muß bezahlen oder die Duitung bringen, die ist nicht zu finden: er bezahlt also.

Durch so etwas könnte einem ehrlichen Manne die Galle überlaufen, so auch unserm Bauer, welcher daheim sitzt und Trübsal nach Noten bläst, was aber allemal wie tiefe Seufzer klingt. Er laut an den Nägeln und sagt zu seiner Frau: „So soll mir's nicht mehr gehen, ich will gewiß alle Duitungen jetzt gleich einfadeln und im Wandschrant aufhängen. So viel ich mich befinne, habe ich sie in der Eile in die große Bibel gelegt.“ Da geht

seiner Frau ein Licht auf. „Schweig' mal still,“ sagt sie, „Sonntags ist mal so ein Papier herausgefallen, das hab' ich aufgehoben und in die Beilade gelegt zum Garnaufwickeln; ich denk es ist noch dort.“ — „Ach Gott, lauf,“ sagt er, „und guck, ob's noch dort ist.“ Jetzt sucht die Frau und richtig, es ist die Duitung. Er reißt's ihr aus der Hand und läuft zum Amtmann Schloffer, reißt die Thür auf und ruft: „Herr Amtmann, da ist sie!“

„Was?“ ruft der Herr Amtmann, bezieht sie, während ihm der Kamm ganz gewaltig schwillt. „Nun soll dich Jzig' aber Der und Jener!“ ruft er aus und läßt den Letzteren durch den Büttel vor's Amt laden, zu welchem er aber vorher sagt: „Geh' ins Holz und schneide Dir eine junge Eiche, so etwa fingerdick, schlank und biegsam, die sich gut umlegt.“

Der Büttel war keiner von den Schildbürgern, welche einmal einen Acker Gemeineland mit Salz säeten, daß sie sich's selber zögen und nicht mehr zu kaufen brauchten, er denkt: Wart Jzig! Da soll ich Dir jedenfalls den Staub aus Rod, Buchs und Kamisof klopfen! An mir soll's nicht fehlen. — Uebrigens konnte der Büttel Alles halten, nur das Maul nicht, läßt also den Juden etwas von der jungen Eiche wittern und der denkt: Au waih, der Herr Amtmann muß Wind habe, wie der Hase läuft! Nu — vorn ausgelöscht, brennt hinten nicht! Er läuft zum Bauer und bringt ihm das Geld wieder sammt der alten Handschrift und macht sich aus dem Staub gegen Karlsruhe hin, denn er weiß, daß 25 extra nicht ausbleiben werden, denn der Herr Amtmann Schloffer verstand keinen „Stuß“. Er kommt, während in Emmendingen wirklich dies Urtheil über ihn gefällt wird und noch 1 1/2 Jahr Kost und Logis im Bruchfater Zuchthaus dazu, nach Karlsruhe und läuft von Thür zu Thür bei den hohen Beamten und beschönigt prächtig seinen Spitzbubensreich. Endlich weiß ers dahin zu bringen, daß ein hoher Beamter an den Amtmann Schloffer schreibt, die Prügelstrafe zu erlassen.

Nun meint Jzig, er sei geborgen, kommt zurück und läuft gleich aufs Amt. Mit triumphirender Miene legt er den Brief vor den Amtmann hin, daß das große Amtssiegel im rothen Siegelack ihm recht in die Augen sticht und sagt: „Gestrenger Herr Amtmann, sein se so güttig und lese se des Briefsche do!“

„Alles nach der Ordnung, pflegst Du zu sagen,“ entgegnete der Amtmann und legt den Brief bei Seite, ohne ihn zu erblicken. „Erst geurtheilt, dann bezahlt, dann die Strafe gefaßt, dann les' ich den Brief.“ — Büttel!“

„Nu waih, au waih,“ schreit der Jude, „wie laß ich uff! Die Herren zu Karlsruhe stehen doch über dem Herrn Amtmann!“

„Alles nach der Ordnung! Büttel, faß mir den Jude,“ spricht der Amtmann.

Und der Büttel, der sich schon lange darauf freut, den Bauernschächter einmal unter die Finger zu kriegen, faßt ihn am Kripps, legt ihn mit Hilfe eines Schreibers auf die Bank, schnallt ihn dann fest und mißt ihm dann 25 Mal die Zahrlatte der Eiche an, daß es eine Art hat und schlägt nicht ein Mal fehl. Der Jude schreit wie ein gefangener Buchmarder. „Alles dies vorüber,“ sagt der Herr Amtmann: „Alles nach der Ordnung; Jzig, nun wollen wir den Brief lesen.“ — „Alle Wetter,“ ruft er aus, „die Herren wollen, daß ich die Prügelstrafe erlasse; thut mir herzlich leid, daß Du sie schon hast. Das ist auch eine Handschrift, die Du behalten kannst, dem Büttel aber darfst Du eine Duitung ausstellen. Verliert der die und Du bringst die Handschrift, so soll er Dir auf mein Wort und nach Deinem Grundsatz: Alles in der Ordnung, das Kapital nebst 12 Prozent Zinsen noch einmal zahlen von Rechtswegen.“ — Der Jude aber schwieg mühsensfüll und wurde darauf nach Bruchsal abgeführt.

Der Jude wurde natürlich nicht besser darauf, sondern trieb das Schächten nach wie vor, nur heimlicher und schlauer.

Sagte aber einer in des Juden Gegenwart: „Alles nach der Ordnung!“ so fuhr er schnell mit der Hand dahin, wo ihm der Büttel die Handschrift gegeben. Hat auch das Kapital zum zweiten Male nicht eingefordert.

In Emmendingen ist aber heute noch das Sprichwort zu hören: „Alles nach der Ordnung,“ sagte der Amtmann Schloffer zu Jzig, da lebte er noch!“ (Reichs-Herald Nr. 34.)

## Dapa Schnäbele

hat sein durch Placatirung bekannt gewordenes Söhnchen nach seiner Rückkehr aus Deutschland mit zwei schallenden Ohrfeigen empfangen. Es ist nur zu bedauern, daß der Vater von Schnäbele sen. so frühzeitig gestorben ist.

## Der Sturm auf die Volksrechte.

Während bei den Wahlen nur das Separatnat nebst seinem Hintergrunde von Krieg und Frieden den Ausschlag zu Gunsten der nationalen Kartellparteien gegeben hatte, zeigte sich bald, daß auch Vorlagen anderer Natur mit Hilfe der „nationalen“ d. h. gefügigen Majorität durchgebracht werden sollten. Branntwein und Zucker wurden als steuerkräftige Objekte, tüchtig zur Besteuerung herangezogen. Bei letzterem war eine Steuerreform allerdings notwendig, da bei der bisherigen Steuer der Zuschuß des Staates an Exportprämien die Einnahmen an Steuern zu verschlingen drohte. Anders lag die Sache bei dem Branntwein.

Die Begünstigungen, welche den Grobrennern zu Theil wurden, die Preistreibeereien, welche unter dem Eindruck der neuen Steuern und des Ringprojektes an der Börse stattfanden, konnten die tief einschneidende Mißstimmung nur noch vermehren, welche die Besteuerung des Branntweins allenthalben hervorgerufen hat. Der Bauernstand wird es spüren, welchen Segen ihm die „nationalen“ Parteien mit der neuen Branntweinsteuer gebracht haben. — Genug! die beiden Steuern sind thatsächlich bewilligt. Was nun? In jener ewig denkwürdigen Sitzung vom 14. Juni 1887 verjicherten Zentrum und Nationalliberale, letztere durch Dr. Miquel: „daß sie die Steuerreform im Reiche mit den beiden jetzt vorliegenden Gesetzen der Zucker- und Branntweinbesteuerung in absehbarer Zeit als abgeschlossen erachten.“ Ausichten auf weitere Steuern und auf Einheimisen anständiger Entschädigungssummen für nothleidende Brenner sind vorläufig für die Konservativen nicht mehr vorhanden. Ihren Trieb zu parlamentarischer Thätigkeit müssen sie also anderwärts befriedigen. Da ist nun nichts bequemer und passender, als wenn an den Volksrechten, vor allem am Reichstagswahlrechte herumgenörgelt wird. Das allgemeine geheime Wahlrecht ist den Herren schon lange ein Greuel, sagte doch Herr v. Rauchhaupt, ein Führer der konservativen Partei, selbst: „Der geheime Stimmzettel legalisirt die Täuschung des Arbeitsgebers und verschärft den Treubruch, wenn der Arbeiter seine wirkliche Stellung zu dem Arbeitgeber versteckt . . . Ich frage Sie, wo bleibt da Treue und Glaube noch im deutschen Volke? Sie öffnen Lug und Trug, Thür und Thor.“

Da die Konservativen nicht wagen, direkt auf ihr Ziel, die Abschaffung des geheimen direkten Wahlrechts, loszugehen, versuchen Sie es mit Schleichwegen. Zunächst wird die Dauer der Legislaturperioden aufs Korn genommen. Das konservative „Deutsche Tageblatt“ jammert mit sauer-süßer Miene: „Das Volk will nicht so oft wählen, will nicht so oft in die Aufregung des Wahlkampfes hineingeworfen werden.“ — Das „Deutsche Tageblatt“ scheint das Volk sehr genau zu kennen. Unsere Erfahrungen bestätigen gerade das Gegentheil von dem, was uns das konservative Organ versichert. Das Volk, speciell das Landvolk freut sich darauf, endlich einmal aus dem Bann konservativer Bevormundung befreit zu werden und ersehnt nichts mehr, als recht häufige Theilnahme am politischen Leben. Wir haben noch keinen Bauern getroffen, der des Wählens müde gewesen, der konservativen Bevormundung waren sie alle müde. Das Volk will nicht sein Interesse von adeligen Großgrundbesitzern allein vertreten

haben — und das mit Recht. — Den Konservativen ist jeder selbständig Denkende ein Schrecken und sie fürchten nichts mehr, als daß der Bauernstand aufwacht und ihre Interessenpolitik durchschaut.

## Der Sultan von Marokko.

Franzosen und Spanier  
Sind gar kluge Leute,  
Marokko, das wäre  
Vortreffliche Beute.

Fez, Tunis und Tripolis  
Schnell zu erwerben,  
Ach, möchte der Sultan  
Doch ehestens sterben.

Franzosen und Spanier!  
Nur nicht angeschmiert!  
Ihr macht wohl die Rechnung  
Ganz ohne den Wirth.

Von Friedrichsruh' kommt schon  
Herr Crispi gefahren,  
Im Sack hat der Afrika  
Mit Haut und mit Haaren.

## Reichslaterne.



— Die Preußen haben einen König gefangen, den „König“ Malietao von Samoa und auf das Schiff „Albatros“ verbracht. Womit er eigentlich den Zorn der Preußen erregt, ist nicht klar. Wahrscheinlich ist es weniger um den König als um sein Land zu thun.

— Wie im gesegneten Preußen die Schullehrer gestellt sind, geht u. A. aus Folgendem hervor. Um eine Elementar-lehrerstelle in Goslar mit 1200 Mk. Gehalt bewarben sich einige 60 Lehrer, darunter Direktoren und Mittelschullehrer, die also noch schlechter situirt sein müssen. Der Glückliche, der die Stelle erhielt, hat den Vertrauen erweckenden Namen Schmeerbauch.

— Eine neue Maßregelung der Presse ist auf Grund des „kleinen Belagerungszustandes“ in Berlin verhängt worden. Die öffentliche Verbreitung aller nicht periodischen oder lediglich dem Gewerbe und Verkehr dienenden Druckschriften, namentlich von Flugblättern, Extrablättern u. s. w. bedarf von jetzt an jedesmal der polizeilichen Genehmigung. Und die „Voss. Zig.“ ist so naiv, sich über diese Ver-ordnung zu freuen, weil sie den Extrablattschwindel unmöglich mache!

— Ein neuerdings ergangenes Urtheil des Schwurgerichts zu Oppeln verdient in doppelter Hinsicht allgemeine Beachtung. Die Wittve Louise Holzbrecher war zum Tode verurtheilt worden auf die Anklage, im Juli 1885 ihren Mann vergiftet zu haben, das Reichsgericht hatte indessen wegen eines Formfehlers das Urtheil kassirt. Die abermalige Verhandlung vor den Geschworenen hatte indessen ihre Freisprechung und sofortige Haftentlassung zur Folge. Was sagen die Geg-

ner der Entschuldigung unschuldig Verurtheilter und — Freunde der Todesstrafe zu einem solchen „Falle“? Auf die Antwort der befragten „Menschenfreunde“ wären wir in der That begierig!

Schweiz. Der Sozialistenkongress beschloß die Einberufung eines internationalen Arbeiterkongresses für 1888, erklärte den Anarchismus für antisozialistisch und verdammt dessen Gewaltthaten. Der Kongress wurde am 6. Oktober geschlossen.

Frankreich. Der preußische Gesandte Graf Münster übergab gestern dem Minister Rouvens 50 000 Mk. als Entschädigungssumme für die Wittve des erschossenen Brignon. — Ein theures Schußgeld!

## Krabbenstrecker's Aufsichten über Weltbegebenheiten.



Sehrter Herr Reform!

Herr Crispi jing nach Friedrichsruh. Seine Reise wird als ein Symptom des dauernden Friedens bezeichnet und die Völker können sich wieder friedlichen Beschäftigungen hingeben. Et können wieder neue Gewehre erfunden werden und neue Pulver- und Dynamitkompositionen fabrizirt werden. Infolge des lachenden Friedens dürfen die Kriegsminister wieder an die Erhöhung des Militärbudgets denken, neue Festungen können gebaut und neue Militär-Organisationen können eingeführt werden. Et lebe der Friede, die Erbswürstchen um dat Militärseptennat!

Erlebenst **Krabbenstrecker.**

## Sflotwor

oder

### Vortheile des neu erfundenen russischen Schießpulvers.

(Internationale Jubelhymne.)

Ihr Völker, jubelt nun in hellen Chören,  
Bald zeigt der Krieg euch keine Schrecken mehr,  
Seitdem wir von Sflotwor Wunder hören,  
Dünkt uns ein Kriegsfall gar nicht mehr so schwer;  
Im Gegentheil, man erntet da nur Ehren,  
Ein Jeder schreitet bald als Held einher,  
Und nächstens wird auf beiden Hemisphären  
Man enthusiastisch den Erfinder loben.

Die Kugel, die, vom Sflotwor entsendet,  
Die Brust des tapferen Soldaten trifft,  
Ist nicht mehr die, die rücksichtslos verschwendet  
Des Kriegers Blut, und tödtlich wirkt wie Gift;  
Nein, still und sanft geht durch den Körper wendet  
Sich das Geschöß, und hat es ihn durchschiffet,  
So merkt man keine Wunden, keine Narben,  
Und der Soldat strahlt in gesunden Farben.

Ein leises Kitzeln wird er nur verspüren,  
Wie wenn der sanfte Zephyr ihn umweht,  
Es wirkt auf ihn, wie Opem-Duvertüren,  
Wie man sie in den Leierkasten dreht;  
Man wird sich gegenseitig amüsiren,  
Wenn in das Feuer man zum Kampfe geht,  
Und schließlich ist dann die Partei geschlagen,  
Wo sie vor Wollust nicht zu kämpfen wagen.

Dann greift die Jungfrau auch zu dem Gewehre,  
Vergnügt marschirt der Backfisch in den Kampf,  
Dann sieht man kleine Schnäbeles im Heere  
Froh spioniren in dem Pulverdampf,  
Und des Kanonendonners ganze Schwere  
Bewirkt nur einen Freudensehnerkrampf;  
Der Krieg, zur Spielerei herabgesunken,  
Macht alle Völker dann nur wonnetrunken.

## Bismarck und Crispi.

(Mitgetheilt von Herrn Rentier Müller aus Berlin.)

Raum hatte ich in der Zeitung gelesen, daß die beiden Staatsmänner in Friedrichsruh zusammenkäfen, als ich sofort eine Droschke erster Güte bestellte und ebenfalls nach Friedrichsruh abfuhr. Dort angekommen, schickte ich Bismarcken meine Visitenkarte 'rauf und ließ fragen, ob ich vielleicht der Konferenz beivohnen könnte. Gleich kam Bismarck persönlich 'runter, begrüßte mich sehr freundschaftlich und sagte: „Das dachte ich mir, daß mich mein alter Freund Müller nicht im Stich lassen wird, kommen Sie nur gleich mit, es wird mir schwer genug, mich mit dem da oben zu verständigen.“ Wir kamen 'rauf, Bismarck stellte mich Crispi'n vor, und Der murmelte: „Sehr angenehm!“ Aber ich sah's ihm an, daß es ihm nicht ganz recht war, gewiß hatte er geglaubt, mit Bismarck allein besser fertig werden zu können.

„Also, wo waren wir doch steh'n geblieben“, sagte Bismarck, „richtig, bei Papstens. Was meinen Sie zu dieser Frage, Herr Müller?“

„Mangelire vous sik nix darinnio“, meinte ich ganz kühl. Da hätten Sie sehen sollen, was Crispi für Augen machte, als er mich so fertig italienisch sprechen hörte.

„Aber Herr Müller“, rief er ganz erschrocken, „das geht mir an die Nieren. Ich hatte ganz bestimmt darauf gerechnet, daß Sie und Bismarck mir gegen Papstens beistehen werden.“

„Is nich“, erwiderte ich diplomatisch, „es muß einem doch schließlich leid thun, wie sie an den Papst 'rumhacken. Es ist nur gut, daß der Mann keine Familie hat. Denn wenn sie ihn 'mal aus Rom ausweisen, was soll da die arme Frau und die K...“

„Na, ich sehe schon“, unterbrach mich Crispi, „da kriege ich Sie nich rum, aber was meinen Sie zu Ferdinandens?“

„Ja, Herr Müller“, rief Bismarck, „da haben wir uns schon ordentlich gestritten. Glauben Sie nicht auch, daß er 'raus muß?“

„Ne“, sagte ich, „Lieber Reichskanzler, Sie müssen nicht so hartherzig sein. Gerade jetzt, wo es dem jungen Mann anfängt zu gefallen, müssen wir ihn noch'n Weilchen regieren lassen.“

„Bravo! Bravo!“ schrie Crispi, „Herr Müller, wir müssen Freunde werden.“

„Aber schließlich“, fügte ich hinzu, „wenn er sich von seiner Stellung ein Sümmchen zusammengespart hat, so daß er anständig davon leben kann, müßte er wieder 'nen Anderen 'ranlassen.“

Da zog Crispi wieder 'nen schiefes Gesicht, aber et half ihm nichst. Den Schluß bildete ein kleines Frühstück: Butterbrod mit Würst und Giltka, und dann gingen wir mit diplomatischen Freundschaftsversehrungen auseinander.

## Sonderbar.

Sonst werden Grenzregulirungen nach dem Kriege vorgenommen, jetzt aber — plant man eine solche schon vor dem Kriege. Auch bei Wilhelmshaven!

— Der Bismarck hat sich wägen lassen. Der wiegt so viel als voriges Jahr.

— 's politische Uebergewicht hat er doch noch immer.



### Heini und Fidi.

Heini: „De Wittve Brignon, de ehr Mann an de französische Grenze von den Soldaten Kauffmann bodtschaten is, kriegt nu von de dütsche Regierung 50 000 Mark Entschädigung. Is dat nich een bäten veel?“

Fidi: „Dat sind ick oof. Et is doch schade, dat de Soldat Kauffmann nur een Gemeener wäsen is un nich so'n Off'zier, wie vor twee Jahren in Constanz de Leutnant Hellwig.“

Heini: „Woso?“

Fidi: „De harr jo sienen Fründ, den Leutnant Sachs bodtschaten, un achternah de Wittve to heivathen; denn wöören wie den Keerl un de Wittve loswäsen, denn de wöören jo utknäapen un denn harr uns de ganze Krempel nir kost.“

Fidi: „Warüm gifft dat woll so veele Duesenköpfe in de groten Städte?“

Heini: „Wiel dat so veele Minschen gifft, de sict van Morgens fröh bet Abends laat quälen un affschinnen mööt, dat se de Hanne vuller Schwielen un Duesen hebbt un künnt nich soveel erwerben, um minschenwürdig davan to leben, darüm sünd'r so veele Duesenköpfe.“

Fidi: „Wahrhaftig! Upstunds wüilt veele Lüde partuh Stadtjappers spälen un up'n Lande is't doch oof moje to leben, wenn man nur arbeiten will.“

### Höchst wichtige politische Nachrichten.

Meß. Eine kleine 16jährige Französin hat ein Papier über die deutsche Grenze geworfen, in welchem noch Petroleumflecken zu sehen sind. Die kleine Petroleumse wurde unter dem Jubel der französischen Bevölkerung mit Ehrenkränzen geschmückt.

Paris. Es hat sich hier ein Verein nichtversetzter Gymnasiasten gebildet, welche beabsichtigen, ihre mangelnde Fähigkeit durch Patriotismus à la Déroulède zu ersetzen und in den Schulaufsätzen möglichst viel Revanchepolitik anzubringen. Infolge dieser Nachricht soll Bismarck eine unruhige Nacht gehabt haben.

Chrsam: „Du, interessant ist es doch, daß sie den alten Schnäbele frei ließen und jetzt den jungen. Sonst sind sie da draußen nicht so.“

Chrlieh: „Nein, allerdings nicht; aber in diesen Fällen konnten sie nicht anders.“

Chrsam: „Sie konnten nicht anders? Wieso denn? Doch nicht aus Furcht?“

Chrlieh: „Nein, das nicht; aber weißt Du, sie haben in ihren kleinen Zellen nicht Platz für so große Kameele.“ (Kretschmer.)

## Allerlei Ulk.

### Der Gzar aller Reußen.

gab unlängst eine Probe seiner ungewöhnlichen Kraft. Es producirt sich ein Taschenspieler vor den hohen Herrschaften mit Kartenkunststücken und nach Beendigung derselben nahm der Gzar dem Schwarzkünstler das Spiel aus der Hand und riß die 52 Kartenblätter mit einem Griff auseinander. Vielleicht dachte sich der hohe Herr, daß sie die Karten des gegenwärtigen Europas sind.

### Zukunftsmaß.

— Thut mir recht leid, aber in einem zu engen Frack kann ich mich doch nicht trauen lassen!

— Aber, Herr Baron, wegen ein paar Minuten . . . ! Zwei Monate nach der Hochzeit brauchen Sie ihn ja ohnehin enger!

### Dankbarkeit.

Ich saß im Park, war froher Laune  
Und streute mit freigeber Hand  
Den Späßen, die so lustig pfliffen,  
Brodkrümelchen in den weißen Sand.

So lang' der Vorrath reichete, blieb ich  
Umgeben von der muntern Schaar  
Und ihrem fröhlichen Gezwitzcher;  
Doch als nichts mehr zu holen war,

Da flogen sie in ihre Zweige  
Und haben mir, dem guten Tropf,  
Der kurz vorher sie reich gefüttert,  
Herabge . . . . . auf den Kopf.

### Jüdisches.

Ein reich begüterter Hebräer, Namens Moses, war unter Anderem auch Rathsherr einer kleinen Stadt geworden. Er ließ seinen ältesten Sohn studieren und erwarb sich dieser den Doctoritel. Eines Tags kommt ein Bauer mit Fellen zur Stadt und fährt bei Moses senior vor, welcher trotz seiner Rathsherrnwürde sein Produktengeschäft fortgesetzt hatte. Als der Bauer ins Haus tritt, steht Frau Moses auf dem Fluß. Spricht der Bauer:

„Gu'n Dag! Is Herr Moses woll to Huus?“

„Zu was for'n Herrn Moses wollen Se denn,“ fragt die dickhuerische Frau, „zum Herrn Rathsherrn oder zum Herrn Doctor Moses?“

„Nä,“ antwortete der Bauer, „ick wull nah den ohlen Plünnenjuden!“

— — „Waih geschrien!“

### Sängerinnen unter sich.

— Ich bin schon rathlos! Wenn ich nur wüßte, wie ich angestellt werden könnte.

— Da weißt Du Dir kein Mittel? Geh' nach Paris, benimm Dich dort recht exaltirt als Deutsche, und lasse Dich ausweisen.

— Hörst Du? Bist Du verrückt?

— Keineswegs! Denn ich garantire Dir, daß Du dann in Berlin sofort als Primadonna Engagement findest.

### Directrice.

Die sämtlichen Damen haben das Examen bestanden, nur Fräulein Ida nicht. Das kommt aber auch davon, wenn man nicht bei mir im Pensionate speist — da zertheilt sich die Aufmerksamkeit.

## Der vorsichtige Freier.

Seit so und soviel Jahren wohnt Ein alter Junggeselle hier,  
Deß' wahrer Name mein Geheimniß,  
Drum sei er Hirsch getauft von mir.

Herrn Hirsch kann man mit vollem Rechte „Die Vorsicht“ nennen „in Person“, Denn daß er nie sich übereilet,  
Hat häufig er bewiesen schon.

Will eine Kleinigkeit er kaufen,  
So drehet er den Gegenstand,  
Selbst wenn er ihm schon hat gefallen,  
Noch zehn Mal um in seiner Hand.

Und findet er, daß ihm der Kaufmann Nicht abgefordert zu viel Geld,  
So spricht er: „Nun, ich muß gestehen,  
Das mir der Gegenstand gefällt.“

„Doch möchte ich erst anderswo noch „Umschauen mich, und will das Glück  
„Es nicht, daß ich was Bess' res finde,  
„So komm zu Ihnen ich zurück.“

Wie mancher andere Hagestolz ist Herr Hirsch auch ungemein genau.  
Und deshalb hat er auch bisher wohl Sich nehmen wollen keine Frau.

Doch seit in Hamburg die Bekanntschaft Er einer Wittve hat gemacht,  
Die jung noch, ist die Lust zum Freien  
Nun endlich auch in ihm erwacht.

„Wo zu ihr länger noch verhehlen  
„Den Wunsch, den ich im Herzen heg'?“  
Dacht' neulich er und machte flugs sich  
Antrag zu stellen auf den Weg.

Und kaum hatt' er erblickt die Wittve,  
Als mit der Frag' er plaste 'raus,  
Was würden Sie wohl sagen, wenn ich  
„Sie als mein Weibchen nähm' in's Haus?“

Die Wittve nun, wie viele Wittwen —  
Zumal im Lande Afrika,  
Anfänglich sich ein wenig sträubte,  
Doch schließlich sagte sie doch: „Ja.“

Schnell sprang Herr Hirsch nun auf  
und, fassend  
Die junge Wittve um den Leib.  
Sprach er: „Dank Dir, mein holder Engel!  
Bald werden sein wir Mann und Weib.“

„Doch möchte erst ich anderswo noch  
„Umschauen mich, und will das Glück  
„Es nicht, daß ich was Schön' res finde,  
„Komm' wieder ich zu Dir zurück.“

### Anzeigen.

**Zoologischer Garten.**  
Oldenburg, Sonntag: Eversten.  
**Grosser Ball.**  
Anfang 4 Uhr.  
**Fr. Schmidt.**

**Unsere Abonnenten in Hamburg u. Altona**  
werden ersucht, um Irrthümer zu vermeiden, nur solche Dattungen zu honoriren, welche denselben Stempel tragen, mit welchem die Exemplare der „Nordb. Reform“ abgestempelt sind, da die Reform in Hamburg von zwei verschiedenen Agenturen vertrieben wird.

Agentur Nr. I. (Ch. Schween) stempelt roth.  
Agentur II. (Beförderung Privat) stempelt blau.  
Oldenburg, 1887 Oct. 10.

Die Haupt-Expedition:  
**Arnold Schröder.**